

Heuschrecken vor Helgoland

Der Finanzinvestor Blackstone will an der Energiewende verdienen und baut Windparks im Meer

Von Michael Bauchmüller

Windstrom vom Meer – in Deutschland war das über Jahre eine hübsche, wenngleich ferne Vision. Die Ziele waren hoch, die ersten Claims längst verteilt. Nur bauen wollte lange Zeit keiner, zu unwirtlich schienen die Umstände zu sein. Das küstennahe Wattenmeer ist für Windräder tabu, jenseits davon aber wird die See tief und rau. Investoren zog es da eher in die seichten Gewässer etwa vor der britischen Küste. Der Boom blieb ausgerechnet in jenem Land aus, das wie kein zweiter Industriestaat auf erneuerbare Energien setzt. Das aber könnte sich bald ändern.

Ausgerechnet der Finanzinvestor Blackstone steigt in das Geschäft mit dem Meereswind ein. 80 Windräder vor Helgoland, weitere 64 irgendwann westlich von Sylt – für 2,5 Milliarden Euro stellt Blackstone in den nächsten Jahren die Leistung eines großen Kohlekraftwerks in die Nordsee. Eine Heuschrecke? Als neuer Ökostrom-Gigant?

Das Projekt ist ein Menetekel für die gesamte deutsche Stromwirtschaft. In einer Woche, in der ein Stromkonzern wie RWE auch von der dritten Ratingagentur herabgestuft wird, in der die Konkurrenten Vattenfall und EnBW hohe Verluste verkünden müssen, macht ein Finanzinvestor die deutsche Energiewende zum

Geschäftsfeld. Und ganz gewiss ist nicht Idealismus die Triebfeder für das Engagement. Blackstone weiß zu rechnen, das ist das Unternehmen den Fonds schuldig, die es mit dem vielen Geld ausstatten. Das Investment scheint sich schlicht zu lohnen, und das auch für die Banken, die sich an dem Deal beteiligen.

Dabei waren sie in den vergangenen Jahren die größten Bedenkensträger. Zu viele Risiken lagen in der deutschen See: Halten die Anlagen dem Seeklima überhaupt stand? Lassen sie sich versichern? Wer finanziert den Anschluss ans Stromnetz? Und: Wer garantiert, dass sich der Wind an die Prognosen hält, also genügend Strom erzeugt? Sieben internationale Banken hat all das jetzt nicht mehr gehindert, in das Projekt einzusteigen.

Was Blackstone gelingt, können andere auch schaffen. Energie ist eben längst nicht mehr nur das Geschäft von Energiekonzernen. Es lohnt sich auch für Baukonzerne, Versicherer, selbst für Autohersteller, die den Ökostrom für ihre Elektroautos gleich selbst erzeugen wollen. Für 30 Windparks liegen bereits Genehmigungen vor, weitere 60 sind beantragt. Die Claims wechseln für zweistellige Millionenbeträge die Besitzer, und die großen Stromkonzerne sind plötzlich nur noch vier unter vielen: Hier zeigt sich, wie sehr die Energiewende dieses Land und seine Strukturen wandelt.

Diese Veränderung wird sich auf dem Festland fortpflanzen. Windstrom vom Meer mag konstanter und häufiger fließen als jener an Land. Und doch wird eine Flaute umso gravierendere Folgen haben, je mehr Elektrizität die Deutschen von der Küste beziehen. Je mehr Investoren sich also für das Geschäft mit der Energiewende begeistern, desto rascher müssen sich auch die Strukturen an Land ändern – denn noch fehlt der Ersatz, um schnell Windstille auszugleichen. Und schon reicht das neue Blackstone-Business bis tief in den deutschen Kraftwerkspark: Mit schwankendem Windstrom verträgt sich ein schwerfälliger Kohleblock eben nicht gut, Stunden vergehen, bis er auf Touren kommt. Dazu bräuchte es sehr bald mehr flexible Gaskraftwerke – und auch finanzielle Anreize, sie rasch zu errichten. Es braucht ein Leitungsnetz auf dem Meer und die berühmten Netze und Stromspeicher an Land. Und das alles nicht irgendwann.

So nimmt der Wandel seinen Lauf: Nicht weil Politik das verordnet, sondern weil Unternehmen darin ein Geschäft entdeckt haben. Zu zahlen haben dafür freilich auch die Stromkunden, die jedes Stück Leitung und jeden neuen Windpark auf ihrer Stromrechnung wiederfinden; das trägt letztlich die Allgemeinheit. Einen echten Finanzinvestor allerdings hat das noch nie gestört.

Quelle:

Süddeutsche Zeitung, Seite 4, 06.-07.08.2011